

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 22 (1928)
Heft: 10

Rubrik: Christian Gerson

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Christian Gerson.

Im Jahre 1600 wurde in Halberstadt ein Jude, Christian Gerson, getauft, der in einer eigenen Schrift die Geschichte seiner Bekehrung berichtet hat. Einst brachte eine Christin, die arm war, seine Nachbarin, ihm ein deutsches Neues Testament. Gerson ließ ihr darauf acht Schillinge, hauptsächlich aus Geiz, um seinen Wucher davon zu nehmen, zugleich aber aus Neugierde, weil er gern wissen wollte, was es doch für ein kräftiger Irrtum wäre, wodurch viele Seelen der Christen verloren und verdammt würden. So las er es dann im Beisein seiner beiden Schwäger mit großer Gotteslästerung. Allein beim Lesen wurde sein Herz mächtig ergriffen, weil er sah, daß die Evangelisten und Apostel, wie der Herr Christus selbst, sich so gewaltig auf das Alte Testament beriefen. Darauf las er es nochmals, aber heimlich, von Anfang bis zum Ende und schlug fast alle Sprüche, die darin aus dem Alten Testament angeführt waren, nach. „Da fand ich“, schreibt er, „ein solches Licht, daß ich Gott die Tage meines Lebens dafür zu danken habe“. Doch weil er sich niemand zu offenbaren wagte, so versank er in die größte Traurigkeit. Endlich ging er aus, wie einst Abraham, aus seinem Vaterlande und von seiner Freundschaft und begab sich nach Halberstadt, wo er öffentlich zur christlichen Kirche übertrat.

Zur Belehrung

Respekt vor den Zahlen!

Zu einem Bauer kam ein Pferdehändler und wollte ein Pferd kaufen. Sie wurden nicht handelseinig. Endlich sagte der Bauer voll Unmut über das geringe Angebot: „Ich will dir das Pferd eher schenken, als es zu solchem Schleuderpreis verkaufen.“ Der Händler spielte den Roblen: „Nein, geschenkt will ich es nicht haben; ich will dir Geld geben, nur nicht so viel, wie du forderst... Gut“, sagte der Bauer, „dann will ich es dir nach Hufnägeln verkaufen. Du gibst mir für den ersten Hufnagel einen Fünfer, für den zweiten zwei und für jeden folgenden das Doppelte des vorhergehenden. An jedem Hufe sind vier Nägel. Das Pferd hat vier Beine; das gibt im ganzen sechzehn Nägel. Gilt der Handel?“ „Abgemacht!“ sagte

der Händler und lachte. Er lachte aber zu früh. Die sechzehn Nägel kosteten der Reihe nach: 1, 2, 4, 8, 16, 32, 64, 128, 256, 512, 1024, 2048, 4096, 8192, 16,384 und 32,768 Fünfer. Also zusammen: 65,535 Fünfrappen = Fr. 3276.75. Der Händler soll seit diesem Kaufe nicht mehr von dummen Bauern reden.

Unehlich geht es beim Geld auf Zinsen. Einen Franken zur Zeit von Christi Geburt auf Zinsen von nur 4% angelegt, würde jetzt durch Zinseszinsen zu einer so gewaltigen Summe angeschwollen sein, daß der ganze Erdball, wenn er aus lauter Silber bestände, nicht zur Bezahlung ausreichen würde. Anfangs geht die Vermehrung nur langsam vor sich; dann aber schwillt sie lawinenartig an. Dergleichen Aufgaben gibt es viele.

Zur Unterhaltung

Ramilla und Peter.

Von Alfred de Musset. (Schluß.)

X.

Ramilla wurde Mutter. Eines Tages, als ihr Vater, der Chevalier, eben seinen traurigen Spaziergang im Parke machte, brachte ihm sein Diener einen Brief, dessen Handschrift ihm unbekannt war und in dem sich ein sonderbares Gemisch von Vornehmheit und Unwissenheit bemerkbar machte. Der Brief kam von Ramilla und enthielt das folgende:

„O mein Vater! Ich spreche — wohl nicht mit meinem Munde, aber mit meiner Hand. Meine armen Lippen sind immer noch verschlossen, und trotzdem vermag ich zu sprechen. Der, der mein Gebieter ist, hat mich gelehrt, Ihnen schreiben zu können. Er hat mich durch den gleichen Lehrer, der ihn ausgebildet hat, unterrichten lassen, denn Sie wissen, daß auch er lange in dem Zustande gelebt hat, wie ich ehemals. Ich hatte viel Mühe beim Lernen. Was man zuerst lernt, ist die Sprache der Finger, dann lernt man die geschriebenen Figuren. Es gibt deren alle möglichen Arten, die alles in Kürze ausdrücken. Es dauert lange, bis man alle diese Zeichen kennt, und länger noch, bis man lernt, die Worte zu setzen, da die Buchstaben nicht gleich sind — aber am Ende kommt man trotzdem zurecht, wie Sie sehen. Der Abbé de l'Épée ist ein sehr guter und sanfter Mann, ebenso der Vater Vanin, der in der christlichen Lehre unterrichtet.